

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 22.11.2024, 17:53 Uhr.

Paul Bard

Der Sieg ist unser! : Predigt am Sonntage Judica 1891 im Dom zu Schwerin gehalten

Zweite Auflage, Schwerin i. M.: Fr. Bahn, 1891

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1908983949>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

Der Sieg ist unser!

Predigt

am Sonntage Judica 1891

im Dom zu Schwerin gehalten

von

Oberkirchenrath Kard.

Auf Begehr gedruckt.

Ertrag für milde Zwecke.

Zweite Auflage

Schwerin i. M. 1891.

Verlag von Fr. Bahn,

Niederlage des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder und Schriften.



UB Rostock

28\$ 010 348 336



Ms-7381 (1) Preis: 20 Pf.



Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn wärfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Gemeinde Jesu Christi!

Es ist ein mächtig wogender Kampf, den unser Schriftwort zeichnet. Unser Herr auf der einen, Israel auf der andern Seite. Hinüber und herüber fallen die scharfen Schläge des

heißklingenden Schwerts der Wahrheit und fliegen die vergifteten Pfeile der Lüge und Lästerung. Und der Gegenstand des Kampfes? — Die Würde Jesu von Nazareth. Wer Er sei: Gottes Sohn oder Josefs Sohn? — Das war die brennende Frage, welche die Parteien spaltete und die Gemüther erhitzte. Als den Herold der Wahrheit, als den Sündlosen, als den Bringer der Freude, als den Bewältiger des Todes, als den ewigen Sohn Gottes bekennt Er selbst sich. Einen Samariter, einen Besessenen, einen Gotteslästerer, des Todes werth schilt Ihn Israel. Aber der Sieg ist des Herrn. Das Verstummen Seiner Feinde, das Greifen nach Steinen, Ihn umzubringen, ist die Bekundung Seines Sieges, das Geständniß ihrer Niederlage. Vor der strahlenden Sonne des Bekenntnisses Seiner Gottessohnschaft fliehen die düstern Wolken und wallenden Nebel der Lüge und Lästerung. —

Geliebte! Mehr als 18 Jahrhunderte sind vorübergerauscht seit jenem Kampf in Israels Tempel. Und heute? dauert er noch? spaltet noch die Welt? noch immer der Kampf um die Würde Jesu von Nazareth? — Es scheint nicht. Zwar zwischen Israel und der Christenheit bildet bis heute die Frage: wer war Jesus von Nazareth? mit der Doppelantwort: Gottes Sohn — Josefs Sohn, die tiefe Kluft, welche sie scheidet. Aber auf dem Markt des Völkerlebens beherrschen, so scheint es, ganz andre Fragen das Interesse der kämpfenden Parteien: Fragen politischer und socialer, künstlerischer und wissenschaftlicher, technischer und cultureller Natur. Aber nur sie? nicht auch die religiöse Frage? Doch! Auch die religiöse Frage! Wenigstens es giebt keine Partei, welche nicht zu ihr Stellung nimmt. Die Zeit ist vorüber, wo man die religiöse Frage, wenn sie einmal im Rathe der Völker ihre Stimme erhob und ihre Interessen verfocht, mit barschem Worte und Gelächter wie einen Aschenbrödel wegwies in das Innere des Hauses und die Kammer des Herzens. Vielmehr, sie hat heute ihre feste Nummer in dem Programm aller Parteien. Keine kommt darum weg, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und kein Verständiger leugnet noch, daß sie nicht eine Privatsache nur des Einzelnen, vielmehr in hervorragendem Maße eine öffentliche Angelegenheit ist. Wenn

der echte Conservatismus sich ausdrücklich zum Evangelium von Jesu Christo bekennt und fordert, daß es Grundlage und Maß auch für die politische und sociale Gestaltung des Völkerlebens sei und bleibe, so entrollt der radicale Socialismus, wo er die Maske lüftet, die Fahne der nackten Gottesleugnung und ruft zum Kampf auf gegen jeden Rest des Gottesglaubens als letztes Hinderniß des „nahenden Völkerfrühlings.“ Der Liberalismus aber verwahrt sich zwar gegen den Vorwurf der Feindschaft gegen das Christenthum, bekämpft es aber hinter der Maske eines Streiters wider Hierarchie und Pfaffenherrschaft, Aberglaube und Intoleranz. So bildet die religiöse Frage eine stehende Nummer in dem Programm aller Parteien. Ja, wenn du scharf hinsiehst, ist sie der schlagende Puls, die beherrschende Mitte, die Königin der weltbewegenden Fragen. Die Spaltungen über die großen Fragen des politischen und wirthschaftlichen Lebens führen sich schließlich zurück auf Spaltungen in der religiösen Frage, auf Gegenätze der religiösen Weltanschauung! Auch im Kampf der heutigen Parteien handelt es sich schließlich nicht bloß um diesseitige, um jenseitige Fragen, um Sein oder Nichtsein einer jenseitigen Welt, eines lebendigen Gottes, eines ewigen Lebens, um Sein oder Nichtsein der Heilskraft der ewigen Welt für die Welt der Sünde und des Todes. Es ist so, genau so, wie Göthe einmal sagt: „das eigentliche, einzige, tiefste Thema der Weltgeschichte ist der Kampf des Glaubens und des Unglaubens,“ und wie der socialistische Schriftsteller Broudhon gesteht: „merkwürdig! bei allen großen Fragen, so wie man in die Tiefe geht, stößt man auf die Religion.“ Hier liegt die Mitte der Welteschlacht, hier die Entscheidung über den Ausgang des weltgeschichtlichen Kampfes. Die religiöse Frage ist die Achse, um welche das Riesenrad der Weltgeschichte tausend schwingt.

Die religiöse Frage aber spitzt sich zu zu der Frage nach der Würde Jesu von Nazareth. Wer war Er, Gottes Sohn oder Josefs Sohn? — Du kannst die religiöse Frage noch heute nicht besser formuliren. Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein einer jenseitigen Welt, eines ewigen Lebens, eines lebendigen Gottes hemmt sich nach der Entscheidung

der Frage: „wie dünket dich um Christo?“ Ist Er der, den die Kirche aller Zeiten und Lande bekennet, der ewige Sohn Gottes, dann, ja, dann taugt sein Wort zur Unterlage der Gewißheit einer jenseitigen Welt, eines lebendigen Gottes, dann taugt Sein Blut zum Sühnblut für unsre Sünde, dann Seine Verheißung zur Verbürgung einer glänzenden Hoffnung! Aber auch nur dann! Ist Er's nicht, nicht Gottes Sohn, nur der Sohn Josefs, hat Israel Recht, nicht die Christenheit, ist Er nicht vom Himmel, sondern von der Erde, nicht aus der Ewigkeit, nur aus der Zeit, nicht von oben, nur von unten, nicht eine Gabe Gottes an die Welt, nur eine Frucht am Baume unfres Geschlechts — dann, ob du nun mit Israel folgerichtig Ihn einen Gotteslästerer schiltst, des Kreuzes werth, oder trotzdem Ihn feierst als den Weisesten der Weisen und den Besten der Guten — nimmermehr taugt Sein Wort, die Gewißheit, nimmermehr Sein Werk, das Heil, nimmermehr Seine Verheißung, die Hoffnung darauf zu gründen. Vielmehr — was hilft es, daß wir uns darüber täuschen! — um die Wahrheit, um das Heil, um die Hoffnung ist es ein für allemal geschehen, nur für die Klage Raum: „wir sind die elendesten unter allen Creaturen!“ — So stehen wir mit der Frage nach der Würde Jesu von Nazareth im Centrum der Welt-schlacht. Bis heute ist sie es, welche die Parteien spaltet.

Wo stehen wir, Geliebte? Beim Bekenntniß des Sohnes Gottes oder bei der Leugnung? — Wohl. Wir sind getauft auf dies Bekenntniß; wir haben es selbst bekant in ernstler Stunde. Wir heißen Christen und sind als solche Bekenner des Sohnes Gottes. Aber sind wir auch, was wir heißen? Haben wir im wogenden Getümmel der Welt-schlacht unsre Stellung behauptet? Und sind wir sicher, daß wir in diesem Bekenntniß die Wahrheit haben, daß an dieser Fahne der Sieg haftet? An der Sicherheit der Güte und des Sieges unserer Sache hängt der Muth, die Zuversicht des Kampfes. Wenn wir in vielen andern Dingen auf Gewißheit verzichten müssen, hier können wir's nicht. Wir müssen es wissen, ganz bestimmt wissen, daß unsre Sache die gute ist, ihr der Sieg gehört. Das muß nicht bloß möglich, nicht bloß wahrscheinlich, das muß über allen

Zweifel gewiß sein. Heute mehr als je. Heute, wo wir notorisch in der Minderheit sind. Heute, wo uns von allen Seiten mit fecker Zuversicht das völlige Verlöschen des Christenbekenntnisses in Aussicht gestellt wird, wo man schon die Hände ausstreckt, um das Christenthum zu Grabe zu läuten. Haben wir Recht oder Unrecht? Wahrheit oder Irrthum? gehört uns der Sieg oder wartet unser die Niederlage? Dürfen wir die Sicherheit des Rechts, des Sieges unseres Bekenntnisses haben? — Gott sei gepriesen! wir dürfen es — trotz Allem! Inmitten des wilden Geschreies tobender Völker einer trunkenen Welt: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“, dürfen wir beharren beim paulinischen Jubel: „Gott sei Dank!, der uns den Sieg gab durch unsern Herrn Jesum Christum“ und bei dem johanneischen Trotz: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, beharren bei der Zuversicht der Wahrheit, des Rechts, des Sieges unseres Bekenntnisses: „Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes.“

Worin steht die Gewähr des Rechts, des Sieges unseres Christenbekenntnisses? —

In dem Felsen, darauf es gründet und in der Deckung unseres Bedarfs, den es vermittelt.

Jesus von Nazareth der Sohn Gottes — das ist unser Christenbekenntniß. Mit Recht faßt die Kirche die Summe unseres Glaubens in dies Wort. Es ist das Centrum, in welches alle Aussagen unseres Glaubens wie Radien zusammenlaufen, der Ring, der seine Kleinodien faßt, das Fundament, das sie trägt. Darum ist es das Gemeinbekenntniß, die Losung, die Fahne der Kirche Gottes aller Zeiten, Lande und ConfeSSIONen. Jesus der Sohn Gottes — das ist das Panier, unter welchem die ganze Christenheit, soweit sie den Namen verdient, marschirt und streitet wider Juden, Türken und Heiden.

Und dies Bekenntniß ruht auf einem unerschütterlichen Felsen. Kennst du ihn nicht? den Fels, der „unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht?“ Der Fels heißt — Sein Bekenntniß. Unser Bekenntniß war Sein Bekenntniß, das verbürgt sein Recht, seine Wahrheit, seinen Sieg. Nicht einmal nur, unablässig hat Er's bekannt: ich bin der Sohn Gottes.

Mit dem ersten Wort, das uns aufbewahrt ist aus dem Munde des zwölfjährigen Jesusknaben, mit dem letzten Seiner erbleichenden Lippen bekennt Er Sich als Sohn Gottes. Und durch die ganze Zwischenzeit zwischen jenem ersten und diesem letzten Wort ist es das stete Thema seines Zeugnisses. Bis hin in jene große Stunde, da Er vor dem Hohenpriester Israels auf die eidleiche Frage: „ich beschwöre dich, daß du mir sagst, ob du seist Christus, der Sohn Gottes“ voll Majestät erwidert: „du sagest es, ich bin es“. Und was Er mit dem Munde bekannte, bestätigte er mit Seinem Leiden, besiegelte Er im Tode. Um dies Bekenntniß hat Er gelitten, für dies Bekenntniß ist Er gestorben. Sein mit Leid und Tod besiegeltes Bekenntniß ist der Fels, auf dem unser Bekenntniß unerschütterlich gründet: „Jesus von Nazareth — der Sohn Gottes“.

Reicht das nicht, dich des Rechts unseres Bekenntnisses gewiß zu machen? Auch Sein durch Leid und Tod besiegeltes Bekenntniß nicht? Bist du trotzdem unsicher, zweifelhaft, ob Er es sei? trotz Seines Wortes? trotz Seines Wortes? Des Wortes, von dem Er bezeugt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“? trotz der glänzenden weltkundigen Proben der Verlässlichkeit dieses Wortes bis heute? Er selbst ruft gegen Seine Widersprecher das Zeugniß der Geschichte an. Es ist ein ausdrücklicher Appell an den Verlauf der Geschichte, wenn Er versichert: „von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten Gottes und kommen in den Wolken des Himmels“. Hat sie nicht gerichtet? Sein Zeugniß nicht glänzend gerechtfertigt? Kannst du bei der Ueberschau der 18 Jahrhunderte, die zwischen jenem Worte und uns liegen, es nicht mit Händen greifen, daß Sein Wort verlässlich, daß Er im Regiment sitzt, also ist, der Er sagt, der Sohn Gottes? Wenn der schmählich Gekreuzigte siegreich erstand, wenn das Wort vom Gekreuzigten, wiewohl den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, trotz aller Versuche, es zu hemmen und zu tilgen, unaufhaltjam die Völkerwelt durchfluthet bis an die Enden der Erde, wenn die Kirche Jesu Christi, seit ihrer Geburt umtobt von der wilden Brandung des Hasses und der Lüge, bis heute steht, ein unerschütterter Fels, eine

unbezwungene Königin, wenn das Evangelium Seines Namens eine fast erstorbene Welt lebendig machte und bis heute die einzige Quelle der Gesundung des Völkerlebens ist, — kannst du im Ernst fragen, ob Er wirklich die Welt regiert, wirklich der sei, der er sagte, der ewige Sohn des lebendigen Gottes? Aber an all diesen weltgeschichtlichen Zeugen Seiner Wahrhaftigkeit, Seines Weltregiments, Seiner Gottessohnschaft geht der Herr in unserm Evangelium vorüber. Nur eine Thatfache ruft Er zum Zeugen auf, die Makellosigkeit Seines Lebens. „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ — Welch ein Wort! Geliebte. Wie sonst, so lange die Welt steht, hat ein Mensch gewagt, die Sündlosigkeit für sich in Anspruch zu nehmen. So hoch immer wir von einem Menschen halten, es kommt uns nicht in den Sinn, ihn sündlos zu nennen. Wir wissen, daß auch die Edelsten und Besten unseres Geschlechts der Sünde ihren Tribut zahlen. Er ist der Einzige, der den Ruhm der Sündlosigkeit für sich in Anspruch nimmt in vollem Maß. Und das nicht etwa im vertrauten Kreise Seiner Jünger. Vor Seinen Feinden. Und sie? — Sie schweigen. Sie beißen wohl die Zähne zusammen, daß sie nichts, auch garnichts an diesem Jesus finden, aber sie schweigen. Welch ein beredtes Zeugniß ist dies Schweigen! Mit scharfen, lauernden Augen sind sie ihm gefolgt durch drei Jahre, haben Ihn belauscht in den mannigfaltigsten Lagen des Lebens, aber nirgend hat Er's versehen, mit keiner That, mit keinem Wort, mit keiner Miene. Ohne den leisesten Hauch der Sünde liegt Sein Leben vor ihnen. Ohne eine Regung der Sünde verlief auch der Rest Seines Lebens. In jedem Augenblick ein Leben nie versagender Gottesliebe, nie bewältigter Menschenliebe. Auch in der Passion! Und in welcher Passion! Auch im Tode! Und in was für einem Tode! Das Leid pflügt den Umrath des Herzens zu Tage zu fördern. Wie oft wird die scheinbare Gerechtigkeit eines Menschen im Leid zu Schanden! Aber bei Ihm bringt die Steigerung des Leidens nur die Steigerung der Bekundung Seiner Herrlichkeit. Je dunkler es wird, desto strahlender leuchtet aus Ihm der Glanz Seiner heiligen Schöne. Wie überwältigend schön und licht ist Seine heilige Gestalt im Leid! Sie wirft uns auf die Kniee, Ihn

anzubeten. Vollends im Tode! Auch als Sein Vater Ihn verläßt, nennt Er Ihn, unklammernd, noch Seinen Gott, und als die Menschenwelt Seine Liebe mit dem Kreuz Ihm lohut, tritt Er betend für sie ein aus brechendem Herzen. Seine Feinde erschöpfen sich, an Ihm einen Makel zu finden. Umsonst. Vielmehr, sie überbieten sich in Bezeugungen Seiner Schuldlosigkeit. Der hohe Rath muß nach wiederholten Versuchen es aufgeben, eine stichhaltige Anklage wider Ihn zu finden, Judas bekennet, daß er unschuldig Blut vergoß, Pilatus erklärt einmal über das andere, daß er keine Schuld an ihm finde, sein Weib warnt ihn, an dem „Gerechten“ sich zu vergreifen, der Schwächer bezeugt dem Sterbenden, daß Er nichts Ungeschicktes gehandelt und der römische Centurio bekennet unter dem Eindruck eines solchen Sterbens: wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. Sie reichen sich die Hände, Ihn zu erwürgen. Aber keiner will die Verantwortlichkeit tragen. Und wenn das Volk in wildem Fanatismus sich zur Verantwortung erbietet in dem entsetzlichen Wort: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ so weiß es doch nichts gegen Ihn vorzubringen als die Anklage, daß Er Sich zu Gottes Sohn gemacht. Der Einzige — ohne einen Hauch von Sünde! Ein ganzes Leben hindurch, in einem Leiden ohne Maß, in einem Tode ohne Gleichen — ohne Sünde! Die Thatsache ruft Er als Belag an für die Wahrhaftigkeit Seines Wortes: „ich bin der Sohn Gottes“. Wahrlich, ein unentrinnbarer Zeuge Seiner Gottessohnschaft! War Er ohne Sünde — dann war Sein Wort unbedingt verläßlich. Ja, war Er ohne Sünde, dann konnte Er nicht bloß Einer der Unseren sein, die in Sünden geboren sind, dann mußte Sein Lebensanfang ein anderer, dann mußte Er Gottes ewiger Sohn sein. Darum hat Seine Doppelfrage: „wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? wenn ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht“ unentrinnbare Beweiskraft. Um die Alternative kommt niemand weg. Entweder weise Ihn eine Sünde nach oder — huldige Ihm als dem Sohne Gottes. Gewiß, du hast Freiheit, Ihm die Huldigung, den Glauben zu versagen. Aber du überkommst dann die Aufgabe, Ihm eine Sünde nachzuweisen. Gelingt das nicht, mußt du sein

Leben erkennen als ein sündloses, das einzig sündlose, so lange die Welt steht, so mußt du ihn anerkennen als den Sohn des lebendigen Gottes oder — wenn du trotzdem dich weigerst, bekennst du dich als unverständlich und unlauter. Das gilt bis heute. Nicht bloß für Seine Zeitgenossen. Auch für uns. Zwar, wir sind nicht persönlich Zeugen Seines Lebens gewesen. Aber wir haben in den Evangelien ein lebendiges Bild von Ihm. An der Hand der Evangelien können wir Ihn begleiten von der Geburt in Bethlehem bis zu Seinem Tode auf Golgatha. Weigerst du Ihm den Glauben, so liegt dir ob, in dem Lebensbilde Jesu Christi eine Sünde, einen Flecken nachzuweisen. Gelingt es nicht, dann verurtheilst du deinen Unglauben als eine willkürliche, unsittliche That. Ich kenne die Versuche, sich dieser unbequemen Alternative zu entziehen. Du beruffst dich auf die Unsicherheit der Treue des gezeichneten Bildes Jesu Christi. Aber die Natur des Bildes und die Sündlosigkeit des Bildes beweist die Treue der Zeichnung. Ein solches Bild konnte nicht erfunden werden. Ich habe es nie begreifen können, wie Jemand im Ernst für möglich halten konnte, daß das Lebensbild Jesu in den Evangelien erfunden sei. Ein erfundenes Bild würde ganz andere Züge tragen. Selbst ein so kritischer Kopf wie Rousseau gesteht: so erfindet man nicht, und Göthe, der sich wohl einigermaßen auf Würdigung berichteter Geschichte verstand, kam um das Bekenntniß nicht weg: „ich halte die Evangelien für durchaus echt, denn es ist in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist“. Der erste Napoleon aber erwidert dem General Bertrand auf das Bekenntniß seines Zweifels an der Treue des evangelischen Jesusbildes: „dann bedaure ich, Sie zum General gemacht zu haben.“ Es ist die Befundung eines völligen Mangels an Wahrheitsinn, an Unterscheidungskraft, ja an Lauterkeit und Gewissenhaftigkeit, wenn man die Evangelien für das dichterische Erzeugniß eines menschlichen Kopfes erklärt. Kannst du im Ernst glauben, daß etwa die Weihnachtsgeschichte, oder die Reden unsres Herrn, Worte, die nie ein Mensch sprach, die nie in eines Menschen Herz kamen, daß

Erzählungen wie die Geschichte der Passion und des Todes Jesu Christi, Seiner Worte am Kreuz, erfunden seien? erfunden gar von galiläischen Fischern und Zöllnern? von Leuten, die ein so ganz anderes Messiasideal im Kopf und Herzen trugen, daß sie an dem wirklichen Messias irre zu werden in Gefahr standen? Das Gepräge der Unerfindbarkeit des evangelischen Lebens Jesu Christi verbürgt die Treue der Zeichnung. Ist es aber eine treue Copie des Originals, so kommst du um die Alternative nicht weg: entweder huldige Ihm als dem Sohne Gottes oder weise Ihm eine Sünde nach! Kannst du es nicht — dir fehlt jede Entschuldigung auf seine Anklage: „warum glaubest du mir nicht?“

So ist Sein Bekenntniß, Sein stetiges, mit Leid und Tod besiegeltes, mit Seiner Makellosigkeit belegtes Bekenntniß: „ich bin der Sohn Gottes“, der unerschütterliche Fels, auf dem unser Bekenntniß gründet. Darin liegt die sichere Gewähr Seiner Wahrheit, Seines Rechts, Seines Sieges. —

Aber auch in der vollen Deckung unseres Bedarfs, den es vermittelt. Die heilende Wirkung einer Arznei beweist unwidersprechlich ihre Güte. So die Deckung unseres Bedarfs die Güte des Christenbekenntnisses.

Worin steht der Bedarf des Menschenherzens? Wir können ihn in die beiden Stücke fassen, welche nach der Versicherung unseres Herrn Sein Wort vermittelt: die Freude und die Hoffnung.

Die Freude fehlt uns, Geliebte! Wirklich? — Ich halte möglich, daß du verwundert den Kopf schüttelst. Fehlt wirklich dem Menschen die Freude? Begegnen wir nicht bei denen, die ohne den Schein des Evangeliums ihre Straße ziehen, lachenden Angesichtern und jubelnden Lippen? rühmen nicht gerade sie sich des Besitzes der Freude und verklagen das Evangelium als Störenfried, als Grab der Freude? müssen wir's nicht immer wieder hören, daß wir, Jünger Jesu Christi, kopfhängerische, ungenießbare Gesellen seien, welche nicht bloß einfältig genug sind, der Freude sich zu begeben, auch so grausam, sie Andern zu vergällen? fordern sie nicht gerade den Bruch mit dem Christenstande, um der Freude eine Gasse zu machen? Wie ist denn das, Geliebte?

Ist denn das Menschenleben ohne Jesum, den Herrn, reich, gut, schön genug, die Freude zu vermitteln? ist Er der Störenfried oder der Bringer der Freude? das Evangelium ihre Quelle oder ihr Grab? — Geliebte, wer wäre so kurzsichtig, zu verkennen, daß auch das natürliche Leben eine Fülle von Gütern befaßt, welche Erquickung und Freude vermitteln! Die Schrift selbst versichert, daß die Erde „voll ist der Güte des Herrn“. Auch über dem natürlichen Menschenleben leuchtet noch die Abendröthe der gesunkenen paradiesischen Sonne. Die Welt trägt noch immer den Abglanz göttlicher Herrlichkeit. Wir nennen im ersten Artikel unsers Christenglaubens eine Reihe von Gütern als Zeichen der Güte und Barmherzigkeit Gottes, für die wir „Ihm zu danken, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig sind“. Das Brod, das wir essen, das Kleid, das wir tragen, der Sonne freundliches Licht und der Sterne zauberisches Funkeln, des Lenzes Lüfte und des Sommers Pracht, der Vögel Lied und des Waldes Rauschen, vollends die idealen Güter, welche Wissenschaft, Kunst, der Besitz von Weib und Kind vermitteln — wer möchte so thöricht sein, zu leugnen, daß alle diese Güter Erquickung, Freude, Genuß vermitteln! Aber trotz ihrer gewinnt das Menschenherz nicht die Freude, die es braucht. So mannigfaltig, so werthvoll sie sind — sie füllen das Herz nicht, sie dauern nicht, sie wandeln den verzweifeltsten Stand unsres Elends nicht. Und wenn du allen Besitz der Welt dein eigen nenntest, wenn du den Becher der Lust bis auf die Reige leertest, wenn die ganze Welt dir huldigend zu Füßen läge — trotz Allem bliebe in der Tiefe deines Herzens eine Stelle ungefüllt, trotzdem ein geheimes Sehnen und Seufzen, Hangen und Bangen ungestillt, trotzdem auf dem Grunde deiner Seele eine tiefe Schwermuth. Denn „alle Näh' und alle Ferne befriedigt nicht die tief bewegte Brust“. Was immer sie gewähren, gerade das nicht, was du vor Allem brauchst, Ihn selber, den lebendigen Gott, nach dem jeder Puls schlägt, nach dem die Seele „durstet, wie der Hirsch nach frischem Wasser“. Für Ihn, für Ihn ist das Menschenherz geschaffen, darum kann die Welt es nicht füllen, die wohl mit dem Abglanz Seiner Herrlichkeit geschmückt ist, aber Ihn nimmer ersetzen kann. Der

Mensch ist „zu vornehm für die Welt“. Darin steht sein Adel, daß er für Gott geschaffen ist. Das Menschenherz ist zu groß, als daß die ganze Welt es füllen könnte. — Auch die Flüchtigkeit ihrer Güter macht sie ungeeignet, dem Herzen die volle Freude zu vermitteln. In ihrem Besitze zittern wir über ihren Verlust. Unter den Händen zerrinnen sie. Jede „schöne Gabe ist flüchtig, wie des Blitzes Schein, schnell in ihrem düstern Grabe schließt die Nacht sie wieder ein“. Wie sollte, was kaum erstritten, welkt, dem Herzen Genüge schenken können! — Vollends, sie wandeln den Stand unsers Jammers nicht. Kann alle Herrlichkeit dieser Erde die Last der Schuld vom Herzen wälzen, die Ketten der Sünde brechen, das Leid, den Kummer, der dich umwogt, dir stillen, des Todes gräßliches Gespenst erwürgen? So lange aber dies schaurige Gepräge unsres Lebens bleibt: hinter dir die heulende Schuld deines Lebens, über dir der flammende Zorn Gottes, in dir die starken Ketten der Sünde, um dich das Meer des Leides, vor dir des Todes unentrinnbare Gestalt — ist es nicht räthselhaft, sieht es nicht aus wie die Verwegenheit eines Wahnsinnigen, wenn du in solchem Stand der Dinge es über dich gewinnst, auch nur eine flüchtige Stunde fröhlich zu sein?!

Darum — es ist doch wahr, daß uns die Freude fehlt und daß alle Güter der Erde sie zu vermitteln nicht tangen, weil sie das Herz nicht füllen, weil sie welken wie Gras, weil sie das große Elend, in dem wir stecken, nicht wandeln.

Aber eine Macht giebt es, welche dem Herzen die Freude vermitteln kann, eine einzige: das Christenbekenntniß vom Sohne Gottes. „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“, so versichert der Herr. Das Wort vom verheißenen Sohne Gottes hat den Patriarchen der Urzeit fröhlich gemacht. In Ihm erschloß sich das Herz Gottes, der unzerstörbare, ewige Schatz. Dies Wort wandelte seine Schuld in Vergebung, seine Knechtschaft in Freiheit, sein Leid in Freude. Bis heute ist das die Frucht des Wortes vom Sohne Gottes. Es erschließt das sonst verhüllte Gottesherz, es schenkt die unverwelklichen Güter der Gnade, der Freiheit, des Genüges, des Lebens, damit die Freude, die den Namen

verdient. Es verklärt auch die Güter dieses Lebens zu Gaben der Freundlichkeit des versöhnten Gottes, zu Bürgen künftiger, unvergänglicher Freude. Daran hat es die Gewähr seiner Wahrheit, seines Rechts, seines Sieges: Es deckt den Bedarf des Menschenherzens, die Sehnsucht nach seliger Freude und — nach gewisser Hoffnung. Denn wie die Freude uns fehlt, so auch die Hoffnung. Das ist die Spitze unseres Leides, daß wir auch von der Zukunft keine Erledigung nicht erwarten dürfen. So lange in der Nacht des Leides der Stern der Hoffnung leuchtet, ist es erträglich. Wir verlieren den Muth, die Kraft, es zu tragen, wenn auch der Stern erlosch. Auf die Zukunft dürfen wir nicht hoffen. Wir fürchten sie. Sie bringt des Todes graufige Nacht. So elend immer das Gepräge des Lebens ist, wir fürchten doch den Augenblick, da es verlöscht; wir haben die bestimmte Empfindung und die Versicherung der Schrift, daß ihm ein noch grauenvollerer Stand folgt, das schaurige Ergebnis eines Gottesgerichts, welches eine Ewigkeit voll Schrecken bringt. Geliebte, das Elend des Menschen wäre schon unerträglich groß, wenn es nur in der Erwartung des Todes bestände. Es ist schier unbegreiflich, daß wir bei dem ständigen Wandel am gähnenden Abgrund einer lichtlosen Ewigkeit noch eine Stunde fröhlich sein können. Und es giebt keine Macht im Bereich des natürlichen Lebens, welche die Schrecken des Todes bewältigen, ihn bezwingen kann. Aber das Wort vom Sohne Gottes kann's. „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Das ist der greifbarste Erweis des Wortes von Christo, daß es den Tod bewältigt. Weil es das Herz von der Schuld entlastet, bricht es dem Tode den Stachel aus. Für den Entsühnten ist der Tod kein Tod mehr, kein Gang ins Gericht, ein Heimgang an das Herz Dessen, dem wir zu eigen wurden. Deß sind Zeugen die Sterbebetten lebendiger Christen. Simeons Bekenntniß: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren“, Pauli Sehnsuchtsruf: „ich habe Lust, abzuschneiden“ bekunden, was sie Alle erfahren, die bei dem Herrn die Freude fanden, daß im Gefolge dieser Freude die Hoffnung aufgeht, die Hoffnung, welche die Bürgschaft ihrer Erfüllung in den gegenwärtigen Gütern des Christenstandes hat.

So deckt das Wort vom Sohne Gottes den Bedarf unfres Herzens, es vermittelt die Freude, die den Namen verdient, und die lebendige Hoffnung der Vollendung. Und diese Deckung unseres Bedarfs verbürgt die Wahrheit, das Recht, den Sieg unseres Christenbekenntnisses: Jesus von Nazareth der Sohn Gottes.

Geliebte! wir stehen mitten im wogenden Getümmel der Weltschlacht. Der Sieg gehört der Sache Jesu Christi, unserem Bekenntniß: „Jesus der Sohn Gottes.“ Denn es gründet auf dem unerschütterlichen Felsen Seines Bekenntnisses und auf der erfahrungsmäßigen Thatsache der Deckung unseres Bedarfs, der Vermittelung der Freude und Hoffnung. Laß dir von ihm die Freude, die Hoffnung schenken und damit das Genüge deines pochenden Herzens, dann wirst du unter dies mächtige Christenbanner dich sammeln, unter ihm marschiren, kämpfen, siegen. Was dann auch komme, schlimmsten Falls bleibt uns das Bekenntniß Luther'schen Glaubensstozes:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind, Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben!

Amen.

...ft das Wort vom Sohne Gottes den Bedarf unjres
 ...vermittelt die Freude, die den Namen verdient, und
 ...Hoffnung der Vollendung. Und diese Deckung
 ...verbürgt die Wahrheit, das Recht, den Sieg
 ...erkenntnißes: Jesus von Nazareth der Sohn

...stehen mitten im wogenden Getümmel der
 ...Weltje... g gehört der Sache Jesu Christi, unserem
 ...Bekenn... Sohn Gottes." Denn es gründet auf
 ...dem un... ften Seines Bekenntnißes und auf der
 ...erfahrungs... he der Deckung unseres Bedarfs, der
 ...Vermittelun... d Hoffnung. Laß dir von ihm die
 ...Freude, die... n und damit das Genüge deines
 ...pochenden Herz... du unter dies mächtige Christen-
 ...banner dich sam... n marschiren, kämpfen, siegen.
 ...Was dann auch... en Falls bleibt uns das Be-
 ...kenntniß Luther'scher

Nehmen
 Gut, Ehr'
 Laß fahren
 Sie haben's
 Das Reich

bleiben!